

ohne sich auf die negative Abhebung »des« Judentums von Jesus zu stützen und zu verlassen. Es ist die Frage, wie weit ein Jesusbild, das von diesen Kontrasten mehr oder weniger allein lebt, verzerrt und falsch ist. Es wäre an der Zeit, daß intensiver an Jesusbildern gearbeitet würde, die nur gänzlich abgesicherte Schlüsse aus Gegenüberstellungen von Jesus und Judentum ziehen. Es mangelt nicht nur an zeitgemäßen und nach innerjüdischen Kriterien aufgebauten Einführungen in Handbüchern zum Frühjudentum, es mangelt vor allem auch an der Bereitschaft, auch ältere jüdische Autoren aufzusuchen und nicht nur im Fahrwasser von christlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts zu schwimmen, die keinen Fortschritt christlicher Kenntnis

vom Judentum darstellen. George Foot Moore stellte bereits 1921 fest, daß die christliche Kenntnis vom Judentum im 17. Jahrhundert erheblich weiter fortgeschritten war als im 19. Jahrhundert, das von seinen Vorfahren zehrte und dem wir wiederum unbeschene unsere so genehmen Weisheiten vom Judentum entnehmen. So wichtig Strack-Billerbecks Kommentar war und bleibt, so überholt und gefährlich ist auch sein ausschließlicher Gebrauch. Noch nicht einmal jeder macht sich die Mühe, »direkt« zu Billerbeck zu gehen. Er tut sich leichter, sein Judentumsbild Standardbüchern wie dem von Bornkamm zu entnehmen, das vor 15 Jahren zum ersten Mal erschien und 1971 seine 9. Auflage erlebt!

11 Kirche und Synagoge in Dänemark

Dr. Marcus Melchior s. A. (1897-1969), ehemals Oberrabbiner von Kopenhagen

Im folgenden bringen wir ein Gedenkwort von Dr. *Hans Fuglsang-Damgaard*, Bischof der Evangelischen Kirche von Kopenhagen, sowie von *Marcus Melchior* selbst einen Vortrag »Judentum«, den er vor

einem christlichen Auditorium gehalten hat. Beide Beiträge verdanken wir der Übersetzung aus dem Dänischen von Dr. *Walter Hirschmann*, Lugano.

I Gedenkrede

Von Dr. Hans Fuglsang-Damgaard, Bischof der Evang. Kirche von Kopenhagen¹

Dänemark hat die Botschaft von Oberrabbiner Melchior's Tod mit Wehmut entgegengenommen.

Das Leben und Wirken des Oberrabbiners ist auf ganz besondere Art mit der Geschichte unseres Volkes verbunden, und zwar in erster Linie mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde.

Mit ihm begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Gemeinde.

Unsere mitfühlende Teilnahme galt vor allem seiner Familie. Wie Oberrabbiner Melchior über seine Familie sprach und schrieb, so war das für uns eine lebendige Verkörperung der alten Wahrheit, daß die jüdische Familie den Kern der jüdischen Gemeinschaft bildet.

Wenn Israel Jahrtausendlang bestehen konnte, so hauptsächlich dank des jüdischen Familienlebens.

Unwillkürlich fallen mir einige Zeilen aus dem Gedicht des deutschen Dichters Matthias Claudius ein. Es heißt: »Beim Grabe meines Vaters.«

»... Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr...«

Ein Heim hatte seinen geliebten Vater verloren; auch die Gemeinde hat ihren Vater verloren.

Oberrabbiner Melchior liebte seine Gemeinde, der er von frühesten Jugend an und mit ganzer Kraft zu dienen wünschte. Diese Lebensaufgabe wurde ihm erst auf der Höhe seines Lebens zuteil. Er fühlte seine Verantwortung für seine Gemeinde und war gewillt, alles für sie einzusetzen. Er trug sie auf betenden Händen. Immer noch

klingen die Gebete in der Synagoge vom 8. Oktober 1953² in unseren Ohren:

... So wenden wir unsere Herzen zu Dir, allgütiger Gott, Du, der Du warst und bist und immer sein wirst. Wir danken Dir für die unverdiente, für die unbeschreibliche Gnade, welche Du über uns ausgeschüttet hast in der Zeit, die verflossen ist. Wir danken Dir, weil Du uns gezüchtigt, jedoch uns nicht dem Tod übergeben hast. Wir beten für Israel, welches in diesen Tagen der Schande den Heimatlosen unter uns eine Heimat erboten hat. Und wir beten für die jüdischen Gemeinden der ganzen Welt. Wir beten für uns, die wir hier sind, und für diejenigen, welche draußen sind. Wir beten darum, daß Du – allmächtiger Gott – auch in Zukunft mit uns sein mögest, und lasse uns Deines Segens würdig sein, wie es in der Heiligen Schrift heißt: »Gott segne und behüte Dich. Der Herr lasse sein Antlitz leuchten und sei Dir gnädig. Gott wende Dir sein Antlitz zu und gebe Dir Frieden.«

Oberrabbiner Melchior sprach das schönste Dänisch, das unter seinen Zeitgenossen zum Ausdruck kam. Sowohl seine Predigten wie seine Gebete wurden im klangvollsten Dänisch vorgetragen. Er liebte seine Synagoge mit der Liebe eines Sohnes und mit tiefer Demut. Er wurde nicht müde, die Schönheit der Synagoge zu preisen, und

¹ In (dänischem Originaltext): »Marcus Melchior«, En Mindebog. Kopenhagen 1970. Verlag Thanning & Appel.

² Dies war anlässlich des 10. Jahrestages der Verfolgung der Juden in Dänemark. Vgl. auch: Marcus Melchior. Oberrabbiner von Kopenhagen: Gelebt und erlebt. Die geglückte Symbiose zwischen Dänen und Juden. Berlin/Frankfurt/M. 1968. S. 117 ff.

das mit Recht. Dieses Gebäude war das Zentrum für den Gottesdienst unserer jüdischen Landsleute und überhaupt für das geistige Leben während fast 150 Jahren. Seine bewegte Geschichte berichtet von der Liebe und dem Opferwillen der Gemeinde. Es bedeutet gleichzeitig einen Meilenstein auf dem Weg der Befreiung und der Gleichberechtigung.

Die Teilnahme an der Wiedereröffnung der Synagoge nach der Befreiung war für mich eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens. Ich vergesse niemals den Augenblick, als die Thorarollen in die Synagoge hineingetragen und in den heiligen Schrein gebracht wurden; diese Rollen, welche unter der Besatzungszeit auf dem Boden einer unserer Kirchen versteckt worden waren. – Unsere Gefühle für dieses schöne Gotteshaus will ich mit den bekannten, ergreifenden Worten aus den Psalmen ausdrücken (Psalm 84; 2–5³)

Wie freundlich sind Deine Wohnungen,
DU Umscharter! –
Gebangt hat, ja sich verzehrt meine Seele
nach Seinen Höfen,
mein Herz und mein Fleisch, sie gellen
der lebendigen Gottheit zu. –
Auch der Vogel findet ein Haus,
die Schwalbe ein Nest sich,
drein ihre unflüggen Jungen sie legt, –
so Deine Opferstätten,
DU, Umscharter,
mein König und mein Gott!
O Glück derer, die in Deinem Hause sitzen,
noch werden sie Dich preisen dürfen!

Diese Worte sind für Oberrabbiner Melchior eine erlebte Wirklichkeit: in der Synagoge stand er auf heiligem Boden. Von der Kanzel sprach er mit Autorität. Er war ein von Gott begnadeter Prediger und Seelsorger und diente seiner Gemeinde in guten und in schlechten Tagen. Ich hatte die Freude, mit Oberrabbiner Melchior bei einer Reihe von Zusammenkünften im Bischofssitz – in den Jahren nach der Besetzung Dänemarks durch die Deutschen – als ein Glied in der Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen in persönlichen Kontakt zu kommen. Ich hatte den Eindruck, daß auch Dr. Melchior sich dieser Gespräche mit Freude erinnerte. Ich lernte bei dieser Gelegenheit die Größe seiner warmherzigen Persönlichkeit kennen. Ich bewunderte sein umfassendes Wissen – nicht nur auf theologischem, sondern auch auf philosophischem Gebiet, wo unsere Interessen sich fanden und zu gegenseitig bereichernden Diskussionen führten. Er war der erste, der mich auf die reiche Gedankenwelt *Martin Bubers* aufmerksam gemacht hat. Ich bekam bereits damals bestätigt, was Dr. Melchior später in seiner Selbstbiographie: »Gelebt und erlebt« geschrieben hat: »Ich bin mir dessen bewußt, daß ich – wenn ich über meine Religion rede – weder das Judentum verteidigt noch eine andere Religion angegriffen habe. Meine eigne Religion ist mir zu heilig, um sie zu erniedrigen, indem ich sie verteidige. Andere Religionen sind zu heilig, als daß ich wagen würde sie anzugreifen. Meine Aufgabe war immer, zu erklären und zu beleuchten. Historische Ausschreitungen habe ich mit den Erklärungen, die ihnen entsprachen, dargelegt, und bei Diskussionen war ich niemals bange, meine Meinung offen und unverblümt zu äußern.«

³ Verdeutscht von Martin Buber: Das Buch der Preisungen. Köln – Olten, Jakob Hegner, S. 127/128.

Dr. Melchior behandelte das Thema Christentum–Judentum mit dem hierzu erforderlichen Takt. Er führte keine Anklage gegen das Christentum, verteidigte aber auch nicht das Judentum.

Mit dieser Grundeinstellung konnte er für seine christlichen Landsleute und in der Kirche beten, wie dies an dem unvergeßlichen Abend am 8. Oktober 1953 in der Synagoge geschah:

»Wir beten für die christliche dänische Gemeinde, beten dafür, daß auch auf dem Weg, welchen diese gefunden und gewählt hat, eine Pforte zur Geborgenheit hier auf Erden sowie für die Seligkeit im Himmel ist.«

Ich hatte das Gefühl, daß wir einander besonders bei einfachen Problemen verstanden haben: Das eine war unsere Liebe für die Armen; das andere unser Verhältnis zu Deutschland.

Ich kann mich vollständig der Auffassung Dr. Melchiors anschließen, daß auch die Deutschen sich nach und nach ein Recht erworben haben, Forderungen zu stellen, zu welchen jede Nation berechtigt ist, nämlich nach ihren besten Elementen und nicht nach ihren schlechten beurteilt zu werden.

Ich habe ausdrücklich unser Verhältnis zu Deutschland in meinem Buch: »Die Kirche und die Zeit« dargelegt, welches im übrigen auch eine sehr ausführliche Schilderung über die Hilfe gibt, welche die Kirche während der Zeit der Verfolgungen unter dem Nationalsozialismus gegeben hat. Auch für das deutsche Volk hat Gott eine Zukunft und eine Hoffnung, es hat Recht auf eine Zukunft mit Gottes Gnade. Die Kirche in Deutschland hat das Recht zu erwarten, daß die Kirchen in den übrigen Ländern Deutschlands Not verstehen – diese vielleicht einzig dastehende Tragödie des deutschen Volkes in der Weltgeschichte. Es muß Aufgabe der Kirche sein, eine Atmosphäre zu schaffen, welche eine neue christliche Gemeinschaft ermöglicht . . . Gerade im Verhältnis zu Deutschland und dem Nationalsozialismus wurde die Frage in Deutschland zwischen Kirche und Synagoge hochaktuell. Ich bin davon überzeugt, daß Dr. Melchior über das Problem in der mehrfach erwähnten Predigt in der Synagoge etwas Wesentliches gesagt hat. Er zitierte einen der größten jüdischen Denker unserer Zeit, der folgendes sagte:

»Wir können nicht wissen, was Gott, der unbestechliche Richter, zu den Seelen sagen wird, wenn diese einmal heimkehren, aber ich bin davon überzeugt, daß es eine Frage geben wird, die an jeden gerichtet wird – sei er selbst Christ oder betrachtete er sich als Christ –, eine Frage, die folgendermaßen lautet: Wie hast Du Dich zu meinem Volk Israel verhalten?«

»Und aus der Überzeugung heraus, daß in diesem Wort echte Wahrheit liegt«, setzt Oberrabbiner Melchior fort, »überbringe ich, als das geistliche Oberhaupt der Juden, an diesem Abend dem dänischen christlichen Volk den menschlichen Dank und erlebe die Gnade Gottes – für dieses christliche dänische Volk, das erneut in der Geschichte der Menschlichkeit seine Größe gezeigt hat, das sich ein Tor der Gerechtigkeit zu Gott geschaffen und einen Platz in der Ewigkeit gesichert hat. Und ich glaube, wir können uns in dem Gedanken vereinen, daß zwischen uns eine tiefgehende Gemeinschaft besteht, in der Erkenntnis – ob wir nun zu denjenigen gehören, die befreit haben, oder zu denen, welche befreit wurden –, so ist dies vom Herrn gekommen.«

Eine tiefgehende Gemeinschaft zwischen uns, das war es, was erkannt wurde, das war, was auf die Probe gestellt wurde. Eine tiefgehende Gemeinschaft zwischen Kirche und Synagoge wurde zur lebenden Wirklichkeit.

Der Nationalsozialismus verkündet den »Mythus des Blutes«, der dazu führt, daß jeder Mensch mit »jüdischem Blut« in den Adern als ein Verbrecher behandelt wird, der keinerlei Anspruch auf irgendwelche Gerechtigkeit hat, sondern der Vernichtung preisgegeben wird. Das ist ein Standpunkt, der nicht weniger als eine Herausforderung an das Christentum und die christliche Weltanschauung bedeutet. Kaum auf irgendeinem anderen Gebiet tritt der antichristliche Charakter des Nationalsozialismus so offen hervor wie in seiner Beurteilung der Juden. Ein Kompromiß zwischen der christlichen Kirche und der neuen Ideologie war auf Grund ihrer Rassentheorie, welche ein integrierender Bestandteil der nationalsozialistischen Weltanschauung ist, von vornherein ausgeschlossen.

Die dänische Kirche war sich von Anfang an klar über diesen prinzipiellen Widerspruch. Von Kanzeln und Versammlungssälen wurde eine Verurteilung des Antisemitismus verkündet.

Es war mir ein persönliches Anliegen, unseren Gemeinden diesen Widerspruch bei jeder passenden Gelegenheit vor Augen zu führen.

Bei der Einweihung der Kirche in Lundehus im Herbst 1938 gab ich in meiner Einweihungspredigt dem tiefen Schmerz Ausdruck, mit welchem die Christen an den Judenverfolgungen in Deutschland teilgenommen haben – denn gerade in diesen Tagen hatten die Pogrome einen Höhepunkt durch das Anzünden der Synagogen erreicht. 149 Geistliche in Kopenhagen bezeugten in einer öffentlichen Erklärung ihr Verständnis und Mitgefühl für unsere jüdischen Bürger anlässlich der Leiden, die in dieser Zeit ihren Brüdern an anderen Orten zugefügt wurden und die jeden Christen mit Abscheu erfüllen mußten. Jeder Tag brachte neue und zahlreiche Beweise dieses starken Mitfühlers, das die Christen Dänemarks in diesen Tagen des Leidens den deutschen Juden entgegenbrachten. Ich bat die Geistlichen, am folgenden Sonntag für die leidenden Juden in der Kirche zu beten, und sagte selbst bei einem Festgottesdienst in der Kirche des Heiligen Kreuzes – in Anwesenheit des Königspaares –, daß wir zu Gott beten mögen:

»... um unser Volk vor Antisemitismus, Judenhaß und der giftigen Pest der Judenverfolgung zu bewahren. Unser Herr und Erlöser Jesus Christus war dem Fleische nach der Sohn Davids, und diejenigen, welche ihn lieben, können sein Volk nicht hassen.«

Unsere Herzen bluteten und schmerzten tief nach den schrecklichen Oktobertagen des Jahres 1943; aber unsere Freude nach der Befreiung war vollkommen, als wir

unsere jüdischen Bürger wieder bei uns herzlich willkommen heißen konnten.

Oberrabbiner Melchior wußte, daß diese schwere Zeit große innere Erlebnisse mit sich brachte. Wir glauben auch, daß die schweren Prüfungen unsere jüdischen Landsleute Gott näher gebracht haben, näher Ihm, der ihnen seine Hände entgegenstreckt, Ihm, der durch den Mund seines Propheten zu ihnen in lang entschwundenen Tagen sagte:

»Was ich für Gedanken über Euch habe«, spricht der Herr, »Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich Euch gebe das Ende, des Ihr wartet.« (Übers. gem. Luther) (Jer 29, III).

Die entsprechende jüdische Übersetzung lautet:

»Denn ich weiß doch, was ich mit Euch vorhabe« – sprach der Herr – »Absichten des Friedens und nicht des Unglückes, Euch Hoffnung und eine glückliche Zukunft zu geben.«

Oberrabbiner Melchior sprach oft über die Zukunft. »Ich glaube an eine Zukunft.« Das war sein Wort, das war sein Glaube. Am stärksten fand dieser Ausspruch wohl seinen Ausdruck in der Predigt, welche wir mehrmals erwähnt haben. Er zitierte die Worte aus dem 118. Psalm: »Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkünden.«

Diesem Gebot der Synagoge schließt sich die Kirche von ganzem Herzen an. Kirche und Synagoge vereinigen sich im Glauben an die Zukunft des jüdischen Volkes. Dieses Volk kann nicht untergehen. Es lebt unter Gottes Verheißung. Es hat seinen Platz in Gottes Erlösergeschichte.

Große Dinge haben sich zu unser aller Freude ereignet: die Heimatlosen haben ein neues Vaterland gefunden. Die 2000jährige Hoffnung Israels ist in Erfüllung gegangen. Das ist ein Wunder in unseren Augen. Wüstenstriche blühen wie ein Rosengarten. Die uralte Kultur, welche der Menschheit unersetzliche Werte geschenkt hat, ist wieder neu erstanden, und tätige Kräfte wirken daran, daß in diesem Land wieder – wie in alten Tagen – Milch und Honig fließen möge. – Möge das neue Israel in Treue für die ewigen Werte, die dem jüdischen Volk anvertraut wurden und die in den Gesetzen und von den Propheten niedergeschrieben sind, für Recht und Gerechtigkeit kämpfen und der Welt die Notwendigkeit zeigen, Schwerter in Pflugscharen zu verwandeln. Möge das neue Israel einen Weg zum Frieden und zur Versöhnung weisen und für menschliche Rechte und Werte im Geiste und mit der Tat.

Wir wissen, daß dies auch der brennende Wunsch Oberrabbiner Melchiors war. In diesem Gebet vereinen sich Kirche und Synagoge. Und wir danken gemeinsam Gott für Oberrabbiner Melchiors Lebenswerk.

Er war ein vorbildlicher Jude.

II Judentum

Vortrag vor einem christlichen Auditorium von Dr. Marcus Melchior s. A. (1897-1969), ehemals Oberrabbiner von Kopenhagen

Das Judentum ist die Religion, welche von ihrer ersten Stunde an bis zum heutigen Tage den reinen, uneingeschränkten, undiskutierbaren Monotheismus verkündet hat: Den bedingungslosen Glauben, daß es nur *einen* Gott gibt, daß dieser Gott der einzige Gott ist, nicht nur

in dem Sinn, daß es nicht mehrere gibt – keinen »Mitgott« oder »Gegengott«, sondern auch in dem Sinn, daß wir glauben, das göttliche Wesen nicht teilen zu können. Er ist der Einzige und Unteilbare Gott.

Das ist die jüdische Auffassung von der Religion, einem